

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 26 (1918)

Heft: 14

Artikel: Amerikanisches

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerikanisches.

Das Gewaltige, Riesenhafte und Großzügige ist in Amerika sicher zu Hause und erfüllt uns bescheidene Europäer allemal mit Bewunderung, der hie und da etwas wie Neid beigefellt sein mag. Ein solches Beispiel von riesenhafter Entwicklung bringt im Juniheft der «Bibliothèque universelle» et «Revue suisse» G. N. Tricoche, und wir sind in der glücklichen Lage, unsern Lesern denjenigen Teil seines Artikels, der vom Roten Kreuz handelt, in Uebersetzung zu bringen, sie werden auch da wieder sehen, wie klein und beschränkt unsere Mittel gegenüber denjenigen unserer riesigen Schwesterrepublik sind.

Lassen wir dem Autor das Wort:

Wohl im berechtigten Stolz über die Erfolge seiner Propaganda und in der wohlwollenden Absicht, dieselbe noch zu erweitern, hat das amerikanische Rote Kreuz seine Mitglieder ersucht, sie möchten an ein Fenster ihrer Wohnung das Zeichen des Roten Kreuzes anbringen und in kleinerem Format für jedes aus dem Schoß der Familie stammende Mitglied ein weiteres Kreuzlein beifügen.

Diesem Wunsche ist im allgemeinen Folge geleistet worden. Wenn man z. B. in New-York oder in Chicago auf der Hochbahn fährt, von der man in mehr oder weniger indiskreter Weise in die Privatwohnungen herunterschlauen kann, so wird man freudig überrascht zu beiden Seiten der Linie eine Unmenge solcher Roten Kreuze sehen, namentlich in bescheideneren Häusern, in Dach- und Arbeiterwohnungen. Die Entwicklung des Roten Kreuzes seit Kriegsbeginn grenzt ans Wunderbare, dasselbe zählt in den Vereinigten Staaten jetzt 23 Millionen Mitglieder und die letzte Sammlung hat nicht weniger als 100 Millionen Dollars ergeben. Einzig in dem kleinen Städtchen, von dem aus wir diesen Brief schreiben, das nur etwa 13,000 Einwohner zählt, haben

sich 4000 dem Roten Kreuz angeschlossen, das macht ein Mitglied auf je drei Einwohner.

Die großen industriellen Unternehmungen haben dem Werke spezielle Dividenden gewidmet. Wie groß dieses „Scherflein“ ist, kann man daraus schließen, daß ein einziges mittelgroßes Geschäft, die Kupfergesellschaft von Rey, im Jahr 1917 dem amerikanischen Roten Kreuz mehr als 1½ Millionen Franken zugewendet hat.

Das Stricken von allerlei Wäscheartikel für die Soldaten ist plötzlich zur reinen Wut geworden. Die Frauen bringen ihre Arbeiten in die Tramways mit, in das Theater, ja in die Kirchen. Auch die Männer machen mit, wenn ihre Beschäftigung sich dazu eignet. Der Feuerwehrmann, der auf einen Brandausbruch wartet, der Vistjunge in seinen Reisepausen, der genesende Soldat, alle arbeiten mit Wut — und einer gewissen Ungeschicklichkeit, wie sie dem in solchen Dingen linksischen Mann eigen ist — an einer Wolljacke, Kopfbedeckung oder Halstuch. Diese gewaltige Tätigkeit in der Herstellung von Bekleidungsstücken für die im Felde stehenden Soldaten wird hier als eine Neuerung von außerordentlicher Bedeutung angesehen. Und, wenn man der Sache auf den Grund geht, so wird man, wie bei fast allen Neuerungen sehen, daß sie nicht erst von gestern stammt.

Denn gerade in der kleinen Stadt aus New-Jersey, von der ich oben sprach und die im Unabhängigkeitskrieg eine wichtige Rolle spielte, hat, wie man jüngst hervorhob, während des rauhen Winters 1778, als die Truppen Washingtons unter der Kälte und dem Kleidermangel schwer litten, eine arme Frau Rhoda Farland ganz allein und auf ihre eigene Rechnung ein Werk unternommen, das dem heutigen, unter den Auspizien der Rotkreuzsektionen inszenierten, ganz analog ist. Im offenen von Stieren gezogenen und von

ihrem Sohn geleiteten Wagen reiste sie von Ort zu Ort, trotz Schnee und eisigem Wind immerfort strickend, um so die Bäuerinnen zu ermutigen, für die Soldaten Strümpfe zu stricken. Durch ihr Vorgehen wurden die Familien, deren Männer ja alle unter den Waffen waren, geradezu elektrifiziert. In gar manchem Bauernhaus strickte man, um Zeit zu gewinnen des Nachts, wo keine Wolle war, tötete man die Schafe. Aber am angezeigten Tag war die Arbeit vollbracht, man überbrachte sie der Frau Farland, die mit ihrem Ochsenkarren sich auf den Weg machte und unter dem frenetischen Jubel der Veteranen Washingtons die wertvolle Ladung ins Hauptquartier brachte.

Jetzt stellt der lokale Rotkreuzverein derselben kleinen Stadt Morristown im Monat ungefähr 10,000 Artikel her. Dennoch repräsentieren die 133 Paar Strümpfe dieser historisch gewordenen Strickwoche vor 140 Jahren eine ganz andere patriotische Energie als die Arbeiten, die heutzutage mit modernen Mitteln hergestellt werden.“

Soweit der Verfasser über die amerikanische Rotkreuzaktion, aber wir möchten es nicht unterlassen, auch einige weitere Bemerkungen des Autors wiederzugeben, die in psychologischer Hinsicht recht interessant sind, weil sie zeigen, wie weit auch die Schatten reichen, welche eine solche begeisterte Erleuchtung wirft. Herr Tricoche sagt:

Vielleicht wirkt die Leichtigkeit, mit der sich die Kasse des Roten Kreuzes gefüllt hat, auf den Europäer nicht so überraschend, weil er gewöhnt ist, Amerika als eine unerschöpfliche Goldmine anzusehen. Doch sind die Amerikaner selber über das erstaunt, was sie seit 1914 erreicht haben, denn außer dem Roten Kreuz haben sie in geradezu großartiger Weise andere Institutionen unterstützt, so die Christliche Jugendorganisation, die für die im Felde stehenden Soldaten so viel tut, ferner für die Bewegung zugunsten der Armenier, für das

Wert „Soldatentabak“ und für weitere Institutionen von ähnlicher, vielleicht weniger großer Bedeutung. In Wirklichkeit aber hat all dies in Verbindung mit der Begeisterung, welche die beiden Freiheitsanleihen kennzeichnete, auch Mißbräuchen Tür und Tor geöffnet. So suchen zum Beispiel Kirchen und andere Einrichtungen, deren Entwicklung mit den gegenwärtigen Verhältnissen gar nichts zu tun haben, aus dieser momentanen Wohltätigkeitsbegeisterung Nutzen zu ziehen. Jubiläen, Geburtstagsfeste und allerhand ähnliche Anlässe werden organisiert, deren Zweck gewiß löblich, aber ebenso sicher in höchstem Grad unzeitgemäß ist. Da zeigt sich neuerdings eines der charakteristischen Merkmale des amerikanischen Temperamentes: Die Manie, alles was gelingt, oder zum wenigsten originell ist, nachzuahmen. Hat eine Frau das Glück gehabt, einen dem Rahmen des Gewöhnlichen überschreitenden Hut zu entdecken, so wird sie nicht nur sofort von ihren Freundinnen und Nachbarinnen nachgeahmt, sondern sie kann sicher sein, daß sie auf dem Kopf ihrer irländischen Köchin irgendeine gröbere Nachahmung ihres Hutes erblicken wird; ebenso sicher wird ein wahrscheinlich eleganter geratenes Duplikat den krausen Kopf ihrer schwarzen Wäscherin bedecken. Die gleiche Tendenz zeigt sich überall, in der Kunst, sei es Musik oder Malerei, sowohl in der Literatur wie in der Toilette. Der Erfolg eines neuen Magazins, einer neuen Unternehmung, ruft, sobald er sich zeigt, sofort einer ganzen Menge ähnlicher Etablissements, meistens mit dem flüchtigen Resultat, daß daraus der Bankrott des Nächstfolgenden erfolgt oder eine Ueberproduktion hervorgerufen, und wodurch die Einnahmen der einzelnen Industriellen in dieser Branche unnützerweise vermindert werden. Da wo ein, weil einzig dastehend, gutgehendes Magazin zu sehen war, findet man jetzt deren 4, die kaum ihr Dasein fristen können. Diese Störungen des wirtschaftlichen Lebens, die man wirklich gerne entbehren

möchte, findet man jetzt überall, sie werden begünstigt durch die Leichtigkeit, mit der man reist, durch jene Sucht nach Beweglichkeit und

Änderungen, die ihre gute Seite gewiß hat, vorausgesetzt daß sie nicht ins Extreme geht.

Rotkreuz-Chronik.

Wäscheausgabe pro Juni 1918.

2343 Hemden . . .	Fr. 12,417. 90	1102 Taschentücher . . .	Fr. 606. 10
2680 Socken . . .	„ 7,504. —	500 Handtücher . . .	„ 500. —
951 Unterhosen . . .	„ 5,706. —	36 Pantoffeln . . .	„ 180. —
		Total Fr. 26,920. 40	

Schweizerischer Samariterbund.

Die Delegiertenversammlung

hat am 29. und 30. Juni in Olten stattgefunden und war außerordentlich stark besucht. Dazu hat außer der zentralen Lage gewiß die überaus freundliche und sehr splendide Einladung der Oltenener beigetragen. Man muß es den Oltenern lassen, daß sie es verstanden haben, diese Versammlung zu einer sehr gelungenen zu machen. Außerordentliches Gepränge und Massendarbietungen haben sie ersetzt durch eine sehr weitgehende und feinfühligte Gastlichkeit, die allgemein frohes Erstaunen hervorgerufen hat. Der Vorabend fand die zum Uebernachten gezwungenen Teilnehmer im geräumigen Bahnhofsbuffet. Da fand sich denn auch Gelegenheit zu allgemeiner gegenseitiger Aussprache und regem Verkehr. Die sich stets folgende Begrüßung der Neuangekommenen hat auch ihren Reiz, dem niemand entgehen konnte.

Die eigentliche Versammlung fand am andern Morgen im großen Saal des Schweizerhofes statt und war stärker besucht denn je. Die Sitzung wurde durch eine ebenso interessante wie ausführliche Ansprache des Zentralpräsidenten eröffnet. Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt. Aus Sparrücksichten wurde beschloffen, die Jahresberichte von 1918 und 1919 zusammenzufassen. Eine Delegiertenversammlung soll aber im Jahr 1919 doch abgehalten werden. Das Reglement für Samariterposten wurde dem Zentralvorstand zum weiteren Studium wieder zugewiesen.

Bei den Wahlen des Zentralvorstandes wurde Herr Hoß durch Herrn Wolfer aus Wülflingen ersetzt und Herr Zuvet, der seine Demission eingereicht hatte, durch Herrn Römer aus Chau-de-Fonds.

Die Zahl der teilnehmenden Abgeordneten war eine außerordentlich große, waren doch 167 Samaritervereine mit 227 stimmberechtigten Abgeordneten anwesend, dazu noch eine sehr große Anzahl stets willkommener Gäste.

Die lange dauernden Verhandlungen hatten das Bankett um eine Stunde vertagt. Mit um so größerem Appetit setzte man sich zum leckeren, von den Oltenern gespendeten Mahle nieder. Mit besonderer Freude konstatierten wir die Anwesenheit der Behörden von Olten und ihres würdigen Oberhauptes, des Herrn Stadtmann Dr. S. Dietschy, der uns